

Beatrix W. Bowier

Zur Geschichte der Französischen Revolution

Eberhard Schmitt, Einführung in die Geschichte der Französischen Revolution (= Beck'sche Elementarbücher), Verlag C. H. Beck, München 1976, 141 S., Pb., 16,80 DM.

Die Französische Revolution, hrsg. von Eberhard Schmitt (= Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 86, Geschichte), Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 1976, 261 S., brosch., 24 DM.

Eberhard Schmitt/Matthias Meyn, Ursprung und Charakter der Französischen Revolution bei Marx und Engels, Studienverlag Dr. N. Brockmeyer, Bochum 1976, 88 S., kart., 9,80 DM.

Albert Soboul, Die Große Französische Revolution. Ein Abriss ihrer Geschichte (1789–1799), verbilligte Sonderausg. in 1 Bd., hrsg. und übers. von Joachim Heilmann und Dietfrid Krause-Vilmar, 2. durchges. Aufl. der dt. Ausg. (1973), Europäische Verlagsanstalt, Köln 1976, XVIII, 598 S., kart., 29,80 DM.

Die Französische Revolution. Eine Dokumentation. 68 Quellentexte und Zeittafel, hrsg. von Walter Grab (= Nymphenburger Texte zur Wissenschaft. Modelluniversität 14), Nymphenburger Verlagshandlung, München 1973, 331 S., Pb., 22 DM.

Die Französische Revolution im Spiegel der deutschen Literatur, hrsg. von Claus Träger unter Mitarbeit von Frauke Schaefer (= Röderberg-Taschenbuch, Bd. 36), Röderberg-Verlag, Frankfurt 1975 (Lizenzausg. des Verlags Philipp Reclam jun., Leipzig 1975), 1135 S., Ln., 7,50 DM.

Zweck der vorliegenden *Einführung in die Geschichte der Französischen Revolution* ist zum einen die Erleichterung des Studiums dieser unumstritten bedeutsamen Epoche, zum anderen will sie Grundorientierungen für eine eventuelle wissenschaftliche Weiterbeschäftigung mit diesem Themenkomplex bieten. Diese Hilfestellung scheint schon allein deswegen sinnvoll und notwendig, weil das internationale Schrifttum für einen einzelnen Historiker inzwischen längst unüberschaubar geworden ist. So zählt die Forschung über die Revolution von 1789 allein seit dem 1. Weltkrieg ca. 40 000 Titel in allen modernen Sprachen (S. 7). Ausgehend von der Position der vergleichenden Strukturgeschichte – zu der sich der Verfasser eingangs bekennt –, sollen Schwerpunkte, Hauptergebnisse, Kontroversen und Desiderate der heutigen Forschung umrissen werden. Zudem ist die Revolutionshistoriographie trotz aller sachlichen und methodischen Differenzierungen immer noch aufgrund starker ideologischer Belastungen zerrissen (S. 8). Auch von daher scheinen sachliche Zuordnungen, Hinweise auf tagespolitisch-aktuelle Bezüge von manchen wissenschaftlichen Arbeiten sowie Erläuterungen von Konzepten angebracht zu sein.

Beginnend mit einer Phaseneinteilung der Revolutionsepoche, wird zunächst ein kurzer Überblick über die bisherige Historiographie gegeben, woran sich die Vorstellung und Skizzierung folgender Interpretationsrahmen anschließt: die konservative Interpretation,

die liberale oder bürgerlich-idealisierte Interpretation, die französische sozialistische Interpretation, die marxistisch-leninistische Interpretation und schließlich der strukturanalytische Forschungs- und Interpretationsansatz.

Ausgangspunkt der konservativen Interpretation der Französischen Revolution ist der grundsätzliche Respekt vor der traditionellen gewachsenen Ordnung, der die Revolution als Prinzip der willkürlichen Veränderung gegenübergestellt wird. Zu den frühen Kritikern der Revolution gehören Burke und Taine, deren Ablehnung der Revolution (wie die späterer konservativer Interpreten auch) von einer allzu positiven Schilderung der Zustände vor 1789 ausgeht.

Kennzeichnend für die liberale Interpretation ist die Betonung der Rolle der Aufklärung als einer der Bedingungen der Revolution. Höhepunkt der Revolution aus der Sicht des zeitgenössischen Bürgertums waren die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte vom 26. August 1789 und die Verfassung vom 3. September 1791. Diese bürgerlichen Errungenschaften der Revolution fanden vor allem auch in Deutschland Zustimmung (u. a. Fichte, Görres, Forster, Herder), schlugen aber zumeist mit der revolutionären Expansion und der Jakobinerdiktatur in Ablehnung um. Eine daraus resultierende zwiespältige Haltung charakterisiert bis heute die liberale Interpretation der Französischen Revolution (S. 20).

Die französische sozialistische Interpretation kreist zum großen Teil um das Problem der Diktatur von Robespierre und gilt dem Autor als Beispiel einer »weitgehend verselbständigten Version des historischen Materialismus, die soviel Tradition und Selbstbewußtsein besitzt, daß sie eines besonderen Bezugs auf Marx entraten kann« (S. 22). Sie hat in Frankreich eine starke Resonanz; zu ihren führenden Vertretern zählen J. Jaurès, A. Mathiez, G. Lefebvre und A. Soboul. Die Tradition dieser Auffassung reicht zurück bis in die Zeit vor der Veröffentlichung des Kommunistischen Manifests, denn bereits 1847 hatte Louis Blanc eine erste sozialistische Darstellung der Geschichte der Französischen Revolution veröffentlicht. Wiederaufgenommen wurde diese Interpretation durch Jean Jaurès, der seinerseits die Generation um L. Febvre, A. Mathiez und G. Lefebvre prägte und begeisterte. Wenn schon Blanc und Jaurès auf die Bedeutung von Robespierre hinwiesen, so wurde A. Mathiez in den zwanziger Jahren zu seinem eigentlichen Wiederentdecker. Er verglich ihn mit Lenin, dem »Robespierre, der Erfolg gehabt hat« (S. 23). In der folgenden Diskussion ging es weitgehend um die Frage, ob die Oktoberrevolution als eine Fortsetzung der Revolution von 1792 angesehen werden könne oder nicht.

In der marxistisch-leninistischen Interpretation bildet – nach der offiziellen Sprachregelung – »die französische bürgerliche Revolution des 18. Jahrhunderts« das klassische Beispiel einer vollendeten bürgerlichen demokratischen Revolution, wobei großes Gewicht darauf gelegt wird, daß die Französische Revolution als Ergebnis eines Klassenkampfes, also eines sozialen Konflikts, anzusehen ist (S. 26). In der modernen sowjetischen Revolutionshistoriographie (deren Tendenz auch nicht-sowjetische Autoren wie W. Markow und A. Mazauric nahestehen) überwiegt heute – etwa im Unterschied zu den Auffassungen von Marx und Engels, wie vorher dargelegt wurde – eine Betonung des aktivistischen Elements der Revolution. Hauptsächliche Themen sind hier vor allem Babeuf, die Enragés, die Sansculotten, die Bauern, die Außenpolitik der Jakobinerdiktatur und das kommunistische Gedankengut der Revolution (S. 30).

Der im folgenden skizzierte strukturanalytische Interpretationsansatz geht zurück auf Barnave (1792) und Tocqueville (1856). Heute rechnet man zu dieser Gruppierung Forscher wie C. Brinton, L. Gottschalk, A. Cobban, J. Godechot, R. R. Palmer, D. Richet, F. Furet, G. V. Taylor (S. 37). Mit neuen Fragestellungen und Methoden versucht man, zu neuen Aussagen über die Französische Revolution zu kommen. Dabei geht es nicht in erster Linie um Gesamtinterpretationen, sondern um eine Überprüfung der bisherigen Ergebnisse anhand der Quellen in Verbindung mit Neubearbeitung und Neuinterpretation von bisher vernachlässigten oder einseitig interpretierten Phänomenen. Im einzelnen be-

rühren sich dabei die Aussagen mit denen der französischen sozialistischen und marxistisch-leninistischen Interpretation, deren Grundthesen man jedoch skeptisch gegenübersteht.

Palmer und Godechot haben z. B. die Französische Revolution in eine größere »atlantische Revolution« zwischen 1770 und 1799 eingeordnet und damit ihren Einzelfallcharakter in Frage gestellt (S. 37). Gottschalk und Cobban haben versucht, die marxistisch-leninistische These zu modifizieren, die Revolution sei das Ergebnis eines Klassenkonflikts, sowie die Vorstellung widerlegt, die Revolution sei in Ursachen und Ablauf determiniert gewesen (ebda.). Richet und Furet – zwei bekannte Vertreter der sogenannten »Annales«-Schule – haben im Gegensatz zur marxistisch-leninistischen Interpretation dargelegt, daß die Französische Revolution ein weitaus komplexerer Prozeß war, »ein Prozeß, der sowohl vorwärts- wie rückwärtsgewandte Züge trug und eine Fülle von verschiedenen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Zielsetzungen in sich vereinte« (S. 38). Sie kommen in ihren Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß 1789 drei verschiedene Revolutionen nebeneinander stattfanden: die der Abgeordneten in Versailles, die der klein- und unterbürgerlichen Schichten in den Städten (Paris) und die der Bauern auf dem Land (ebda.). Schließlich sehen beide Historiker auch nicht wie die Marxisten-Leninisten in den innenpolitischen Kämpfen der Jahre 1792–1794 den Höhepunkt der bürgerlichen Revolution, sondern diese Phase ist ihnen eine Unterbrechung, »ein überflüssiges, für die Entwicklung des bürgerlichen 19. Jahrhunderts so gut wie folgenloses Zwischenspiel« (S. 40).

In einem dritten Kapitel schließlich stellt der Autor die hauptsächlichen Kontroversbereiche der gegenwärtigen Forschung dar. Zu diesen Bereichen gehört z. B. die durch Alfred Cobban ausgelöste Diskussion um Mythos und Realität der Französischen Revolution. Dabei geht es um die Frage nach Charakter und Inhalt, nach Ursachen, Trägerschaft und Auswirkungen der Revolution, wobei Cobban die marxistisch-leninistischen Antworten auf diese Fragen bzw. ihre Grundinterpretation als mythisch bezeichnet hat, nicht jedoch die Revolution selbst (S. 45). Weiter in dem Zusammenhang der Kontroversen ist das Konzept einer »atlantischen Revolution« bzw. der »demokratischen Revolution des Westens« von Palmer und Godechot zu nennen. Dieses Konzept warf ein zentrales Problem des Selbstverständnisses für alle die auf, die sich selbst und die republikanische Vergangenheit Frankreichs mit der Revolution von 1789 identifizierten, nämlich die Frage nach ihrer Einzigartigkeit und ob sie der Wendepunkt der Geschichte des 18. Jahrhunderts gewesen ist oder ob sie Bestandteil eines eher globalen Emanzipationsprozesses war, in dessen Verlauf sie einen Höhepunkt darstellte (S. 52). Ein nicht ganz unberechtigter Einwand gegen dieses Konzept geht dahin, daß bis heute komparatistische Methoden noch zu wenig entwickelt sind, als daß damit tiefgreifende Veränderungsprozesse wie z. B. die Revolutionen des 18. Jahrhunderts zufriedenstellend analysiert werden könnten. Im folgenden werden als weitere Kontroversbereiche genannt: das Problem der »réaction féodale«, die oben erwähnte These von Furet und Richet, daß es 1789 drei Revolutionen gegeben habe, sowie die immer noch anhaltende Diskussion um die Jakobinerdiktatur als Höhepunkt der Französischen Revolution. Dabei wird auch deutlich, daß Unterschiede zwischen der sozialistischen Interpretation z. B. von Mathiez und der modernen marxistisch-leninistischen Interpretation bestehen (S. 67). Abschließend sei in diesem Zusammenhang noch die Diskussion um die Französische Revolution als »bürgerliche Revolution« erwähnt. Für die Anhänger der marxistisch-leninistischen Interpretation war die Revolution von 1789 deshalb eine »bürgerliche Revolution«, weil sie den Übergang zur bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsordnung und zur kapitalistischen Produktionsweise vollzogen hat. Dagegen gilt für die Anhänger der »Annales«-Schule (Richet und Furet) die Bezeichnung »bürgerliche Revolution« nur für jenen Strang der Französischen Revolution, der von den aufgeklärten Eliten der drei Stände des ausgehenden 18. Jahrhunderts getragen war und der jene Züge aufwies, die sich im französischen Konstitutionalismus des 19. Jahrhunderts und im Wirtschaftsliberalismus schließlich wiederfinden. Dementsprechend gehören die sozialen Bewe-

gungen der Bauern und der städtischen Mittel- und Unterschichten nicht zur »bürgerlichen Revolution« (S. 73). Gestützt wird diese These durch Untersuchungen von Wirtschaftshistorikern, die ergeben, daß die Französische Revolution keineswegs die Durchsetzung des Kapitalismus in Frankreich zur Folge hatte oder auch nur beschleunigt hat (S. 74).

In einem sich daran anschließenden Kapitel werden die Forschungslücken und Desiderate aufgezeigt. Dabei handelt es sich vorwiegend um folgende Bereiche: Verfassungs- und Verwaltungsstruktur des Ancien Régime, seine Wirtschafts- und Sozialstruktur, 1789 – Bruch oder Kontinuität (denn vieles spricht dafür, die eigentliche Zäsur erst mit dem Jahr 1792, also mit der Abschaffung der Monarchie, anzusetzen), Probleme der sozialen Herkunft, Motivationen und Zielsetzungen von revolutionären Akteuren, Gruppenmentalität und revolutionäre Dynamik und schließlich Ursprung und Charakter der Französischen Revolution bei Marx und Engels. Abschließend sei noch erwähnt, daß diese Einführung auch Hinweise zur wissenschaftlichen Organisation der Fachdisziplin, zu Hilfsmitteln wie Bibliotheken und Archiven sowie eine weiterführende Auswahlbibliographie enthält, womit sie ihren eigenen Zielen und Ansprüchen mehr als gerecht wird.

Im Unterschied zu der oben vorgestellten Einleitung in die Geschichte der Französischen Revolution handelt es sich bei dem vorliegenden Band der *Neuen Wissenschaftlichen Bibliothek* um einen Sammelband mit Beiträgen von vorwiegend französischen Historikern. Damit reiht er sich ein in eine Serie von Sammelbänden, die in den letzten Jahren in Deutschland zur Geschichte der Französischen Revolution publiziert worden sind. Das Nebeneinander von ähnlichen Publikationen scheint dem Herausgeber, E. Schmitt, dennoch gerechtfertigt, dokumentiere es doch das ungewöhnliche Interesse unserer Zeit an den Vorgängen der Jahre 1789–1799, die »ganz zu Recht als der Beginn der eigentlichen Moderne in der europäischen Geschichte gesehen werden« (S. 9). In der Einleitung legt der Herausgeber dar, daß heute weitgehend Übereinstimmung hinsichtlich des Gewichtes der Wirkung dieser Französischen Revolution auf die Entwicklung Frankreichs und Europas im 19. und 20. Jahrhundert herrscht. Sie hat z. B. mit der Zerstörung des alten Römischen Reiches deutscher Nation das europäische Staatensystem tief erschüttert und verändert. Nach der Phase der französischen Hegemonie hat sie in ihren Auswirkungen den Grundstein gelegt »zum folgenreichen europäischen Dualismus zwischen den sogenannten ›westlichen Demokratien‹ (E. Fraenkel) und den autoritativ-monarchischen Staaten Mittel- und Osteuropas, zu einer Konstellation, die vor allem die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts bestimmte und die sich erst mit dem Ende des Ersten Weltkrieges auflöste« (S. 11). Trotz dieser weitgehenden Übereinstimmung in der Einschätzung der Wirkungen der Französischen Revolution bleiben erhebliche Schwierigkeiten und Differenzen in ihrer Deutung im einzelnen bestehen. Diese Differenzen werden im Anschluß daran vorgestellt und umrissen, wobei vornehmlich die marxistisch-leninistische Interpretation und der strukturanalytische Forschungs- und Interpretationsansatz der »Annales«-Schule als wichtigste Grundinterpretationstendenzen gegenübergestellt und bewertet werden. Da beide Interpretationsrahmen bereits weiter oben erwähnt worden sind, soll an dieser Stelle nicht noch einmal darauf eingegangen werden. Bemerkenswert ist, daß beide Gruppierungen in der *praktischen* Forschung ähnlich verfahren: Beide interessieren sich in erster Linie für die Geschichte der sozialen Gruppen, beide setzen moderne – häufig quantitative – Techniken zur Aufarbeitung des Materials ein, beide arbeiten mit neueren historischen Hilfswissenschaften wie der Demographie, Soziolinguistik oder der Ökonometrie. So lassen sich zwar im Arbeitsansatz und auch in zahlreichen Einzelergebnissen nicht wenige Übereinstimmungen konstatieren, doch bleibt die Differenz in der Einordnung dieser Einzelergebnisse in die Gesamtinterpretation bestehen, und um diese Problematik kreisen schließlich auch die wesentlichen Kontroversen. Wenn der Herausgeber auch beiden Interpretationsrahmen eine gewisse Überzeugungskraft nicht absprechen kann (S. 20), so macht er doch hauptsächlich gegen die materialistische Revolutionsdeutung einige Einwände geltend, die vornehmlich darin

bestehen, daß ihre Prämissen nicht akzeptabel seien, zumal diese Revolutionshistorie zumeist der empirischen Überprüfung und Bestätigung dieser Prämissen ausweiche. Kennzeichnend hierfür ist ein Satz Mazaurics in seinem Beitrag in dem vorliegenden Band, wo Einzelergebnisse als durchaus fruchtbar bezeichnet werden »unter der Bedingung, daß man nicht die wesentliche historische Richtung (sens) der Französischen Revolution in ihrer Tiefendimension aus den Augen verliert« (S. 118). Wenn dem Herausgeber die Prämissen der materialistischen Revolutionsdeutung – These vom aufbrechenden Klassenantagonismus im Jahre 1789 und These von der Französischen Revolution als der Revolution des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus – als fragwürdig bzw. als in dieser Form nicht haltbar erscheinen, so erscheint ihm die These der »Annales«-Schule (Furet, Riche) – Nebeneinanderherlaufen von drei Revolutionen mit komplexem Charakter und verschiedenen Zielen – wesentlich plausibler, zumal er sich, wie bereits erwähnt, selbst zu diesem Forschungsansatz bekennt.

Im übrigen bezeichnen beide erwähnten Schulen den gesamten Revolutionsprozeß als »bürgerliche Revolution«, ein Begriff, dessen Ursprung und Entwicklung bis heute nicht geklärt sind (S. 22). Bekannt und gebräuchlich geworden ist er jedenfalls im Anschluß an Marx und Engels im Sinne des revolutionären Übergangs von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft. Für Marx und Engels war die Französische Revolution Musterfall einer politischen Revolution, d. h. einer Anpassung »des Überbaus des modernen Staatsgebäudes« an veränderte ökonomische Bedingungen (S. 23). In der marxistisch-leninistischen Interpretation wird der Begriff austauschbar mit kapitalistisch, und der Begriff »bürgerliche Revolution« bezeichnet in dieser Verwendung etwas anderes als bei Marx und Engels, nämlich den Übergang zur kapitalistischen Produktion und die gleichzeitige Errichtung der Klassenherrschaft der Bourgeoisie (ebda.). Der Herausgeber ist schließlich der Ansicht, daß eine eingehende und gründliche Erörterung des Begriffs der bürgerlichen Revolution »sowohl auf seine Entstehung wie auf seinen unterschiedlichen Gebrauch hin eines der größten Desiderate der Revolutionshistoriographie« ist (S. 24).

Die in dem vorliegenden Sammelband vorgestellten Beiträge sollen nun dazu dienen, in die Debatten der nächsten Jahre einzuführen und vor allem über den gegenwärtigen Forschungsstand und die jüngsten Kontroversen zu informieren. Zu diesem Zweck werden bewußt keine narrativen Beiträge präsentiert, sondern es werden in sich geschlossene, selbständige Artikel vorgelegt, »die entweder eine kritische Zusammenfassung bestimmter Problembereiche vom Standpunkt der neuesten Forschung aus geben oder einen beachtenswerten neuen Forschungsbeitrag liefern« (S. 24). Zur Einführung in die Forschungsperspektiven ist den Beiträgen ein Interview vorangestellt, das *Albert Soboul* 1971 der Zeitschrift »La Nouvelle Critique« gab, in dem er neue Orientierungen der Revolutionshistorie und ihre Öffnung zu Nachbardisziplinen und deren Fragestellungen darlegte. Soboul, ein überzeugter Sozialist, gilt als einer der wenigen gründlicheren Kenner der Gesamtrevolution, und seine theoretischen Aussagen können – trotz gewollter und bewußter Parteilichkeit – einiges Interesse beanspruchen. Zu den heftigsten Kritikern Sobouls gehört der mehrfach erwähnte *François Furet*, bekannter Vertreter der »Annales«-Schule. Sein Beitrag im vorliegenden Band ist ein eindringliches Exempel für die tagespolitische Aktualität, die jede wertende Aussage über die Revolution nach wie vor in Frankreich besitzt (S. 25). Als Replik auf Furet bzw. die »Annales«-Schule sowie andere westliche Forscher, die Bedenken gegen die marxistisch-leninistische Interpretation der Revolution erhoben haben, kann hier exemplarisch der Beitrag von *Claude Mazauric* stehen, der als einer der bedeutendsten und ernsthaftesten Vertreter dieser Schule bisher mit Studien über Babeuf und den Babouvismus hervorgetreten ist. Die Überleitung zur Erörterung von begrenzten Problembereichen bildet der Beitrag von *Ernst Hinrichs*. In einer Übersicht faßt er neuere Forschungsergebnisse zusammen, die zum Themenkomplex der feudalen und seigneurialen Belastungen der Bauern gegen Ende des Ancien Régime und zu den Eigentumsvorstellungen der bürger-

lichen Phase der Revolution gehören. Daran schließt sich ein kritischer Literaturbericht von *Robert R. Palmer* über neuere Arbeiten zur demokratischen Volksbewegung in der Französischen Revolution an. Die in diesem Beitrag behandelten Arbeiten befassen sich alle mit den *sans-culottes*. Dieser Begriff kennzeichnet zum einen ganz einfache Menschen unterhalb eines gewissen Grades von Einkommen und sozialer Stellung, zum anderen charakterisiert er sie in einem »Zustand politischer Aktion und Erregung« (S. 162). Sie hatten keine ausgeprägten ökonomischen Leitvorstellungen, waren aber negativ gegenüber den Reichen eingestellt. Im allgemeinen waren ihre ökonomischen Vorstellungen eher rückwärts als vorwärts gerichtet. Sie wollten ein überkommenes Wirtschaftssystem gegen neue Kräfte bewahren, von denen sie sich bedroht fühlten (S. 165). *Shepard B. Clough* behandelt den Einfluß des Revolutionsprozesses auf die wirtschaftliche Entwicklung in Frankreich und vertritt die bereits erwähnte Ansicht, daß sie gebremst wurde und als Verzögerungsfaktor für die industrielle Entwicklung im 19. Jahrhundert wirkte. Die den vorliegenden Band abschließende Analyse von *Régine Robin* hebt sich von den vorhergehenden Beiträgen stark ab. Sie ist ein reiner Forschungsbeitrag und bietet den Versuch eines theoretischen Modells zur Erklärung der Französischen Revolution im Rahmen der Problematik des Übergangs vom Ancien Régime zur Revolution. Im Vordergrund steht die Frage nach dem Charakter des Staates am Ende des Ancien Régime. Das Modell geht von der Theorie des Übergangs aus, »die eine wechselseitige Durchdringung der Produktionsweisen innerhalb einer Gesellschaftsformation impliziert« (S. 213). Damit wird dann der Revolution die Rolle zugewiesen, »einen sozialen und einen Überbauriegel gesprengt zu haben, um [...] eine bessere Entsprechung zwischen Produktivkräften und sozialen Verhältnissen zu ermöglichen« (S. 214).

Die vorliegende kleine Schrift von *Schmitt/Meyn* über »Ursprung und Charakter der Französischen Revolution bei Marx und Engels« kommt den oben erwähnten Forderungen Eberhard Schmitts nach Untersuchung des Begriffs der »bürgerlichen Revolution« nach.

Das Skriptum basiert auf einem Vortrag und ist gleichzeitig erstes Arbeitsergebnis einer umfassenderen Arbeit. In ihrer Vorbemerkung stellen die Autoren zunächst fest, daß es als erstaunlich gelten muß, daß bisher noch keine gründliche Studie über die Gesamtvorstellung vorliegt, die Marx und Engels vom historischen Prozeß der Französischen Revolution samt Ursachen, Verlauf, tragenden Kräften und Ergebnissen besaßen, wenn auch zahlreiche Einzeläußerungen – vor allem von Marx – zu diesem Komplex bekannt sind (S. 2). Die Gliederung des Stoffes folgt den aus der Durchsicht des Materials sich ergebenden Gesichtspunkten. Sie geht – hier Marx und Engels folgend – von der systematischen Deutung des Geschichtsverlaufs zur historischen Kasuistik der Französischen Revolution, um dann zur Gesamteinschätzung der Revolution durch Marx und Engels zurückzukehren, wobei die Frage behandelt wird, in welchem Maße die Ereignisse zwischen 1789 und 1814 nach Auffassung von Marx und Engels eine politische, soziale bzw. ökonomische Revolution bilden (S. 5). Die ersten drei Abschnitte (formuliert von M. Meyn) befassen sich mit den Grundlagen (Periodisierungs- und Entwicklungsmodelle, Dialektik, Verhältnis Revolution und Evolution), mit dem Begriffsinstrumentarium (Feudalismus, bürgerliche Gesellschaft und Kapitalismus) und mit den Ebenen des Übergangs (dazu gehören: Sozialstruktur, Wirtschaftsstruktur, Kooperation – Manufaktur – große Industrie, Landwirtschaft, Geld und Kapital sowie Überbau); die Abschnitte vier und fünf (E. Schmitt) schließlich beschäftigen sich mit dem historischen Verlauf der Revolution bei Marx und Engels und ihrer theoretischen Gesamteinschätzung. Im Rahmen der historischen Äußerungen von Marx und Engels zur bürgerlichen Revolution war es Engels, der den Rahmen zur Einordnung der Französischen Revolution absteckte, indem er davon ausging, daß drei bedeutende bürgerliche Revolutionen die Geschichte der Neuzeit geprägt hätten: die Reformation, die englische »Great Rebellion« einschließlich der Revolution von 1688 und schließlich die Französische Revolution (S. 51). Entgegen der neueren sozialistischen Revolutionshistorie

zeigt ein Gesamtvergleich von Äußerungen von Marx und Engels zur Geschichte Europas in der frühen Neuzeit und im 19. Jahrhundert, daß Frankreich darin keine bevorzugte Rolle einnimmt, daß die Französische Revolution nur eine unter anderen »bürgerlichen Revolutionen« war, wenn dem auch eine Reihe von isolierten Äußerungen entgegenstehen (S. 54 f.). Wenn sie auch nach Marx und Engels die dritte Erhebung der Bourgeoisie war, so war sie doch die erste, »die den religiösen Mantel gänzlich abgeworfen hatte und auf unverhüllt politischem Boden ausgekämpft wurde« (S. 59). Die Revolution dauerte nach Marx und Engels zwar von 1789 bis 1814, die Verwirklichung ihrer Ziele sei aber erst mit der Julirevolution von 1830 erreicht worden. Denn im Jahre 1830 sei die Bourgeoisie bzw. eine Fraktion in ihr, die Finanzaristokratie, endgültig an die Macht gekommen (S. 75). Als wichtiges Ergebnis der Revolution bleibt die Zerschlagung des Feudalismus sowie die Etablierung der »Bourgeoisieherrschaft« (S. 76). Von zentraler Bedeutung für Marx und Engels war aber auch, daß die Französische Revolution die Idee des Kommunismus hervorgebracht habe, gipfelnd in der Verschwörung von Babeuf, dessen Gedankengut dann von Buonarroti nach der Julirevolution wieder in Frankreich verbreitet wurde.

Abschließend wird dann die Frage behandelt, was Marx und Engels unter einer politischen, sozialen oder ökonomischen Revolution verstanden haben und welche Kriterien davon in Beziehung zur Französischen Revolution zu setzen sind. Eine politische Revolution ist nach Marx und Engels immer nur eine partielle Revolution, da sie lediglich eine Anpassung des »Überbaus« an veränderte ökonomische Bedingungen ist. In diesem Sinne war die Französische Revolution für sie der Musterfall einer solchen politischen Revolution (S. 83). Dem rein politischen Charakter dieser Revolution entsprechend, habe sich daraus keine völlige Emanzipation des Menschen ergeben, sondern nur eine politische Emanzipation durch den Staat. Diesem Zustand setzten Marx und Engels die humane Emanzipation entgegen, die jedoch die Abschaffung des Privateigentums zur Voraussetzung habe, was wiederum nur durch eine umfassende soziale Revolution (die eine proletarische sein werde) möglich sei, für die Marx und Engels zu ihrer Zeit lediglich in England die Voraussetzungen gegeben sahen (S. 84). Dennoch seien in den bisherigen politischen Revolutionen auch schon Elemente einer sozialen Revolution vorhanden gewesen, da es in ihnen – wie das Beispiel der Französischen Revolution zeigt – auch um soziale Bedürfnisse gegangen sei (S. 85).

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, ist der Autor des vorliegenden Werkes über die Geschichte der Französischen Revolution, *Albert Soboul*, überzeugter Sozialist und gilt als einer der besten Kenner der Geschichte der »großen Revolution«, wie sie im Titel genannt wird, was gleichzeitig auch als Bekenntnis zu dieser Revolution und ihrem Erbe gelten kann. Seine hier vorliegende Darstellung, bereits in mehreren Auflagen in französischer und deutscher Sprache erschienen, will nicht nur den Fachwissenschaftler, sondern einen breiteren Leserkreis ansprechen. Aus diesem Grund wurde auf einen Anmerkungsapparat weitgehend verzichtet. Erleichtert wird die Lesbarkeit des Werkes zusätzlich durch jedem Kapitel vorangestellte thesenartige Zusammenfassungen. Die Darstellung ist insgesamt ein bemerkenswertes Zeugnis sowohl der Kenntnisse als auch der Darstellungskraft Sobouls, ein in sich geschlossenes System, dem man die Überzeugungskraft nicht absprechen kann. Um in dieses System eindringen und es gegebenenfalls distanziert betrachten zu können, sollte man von dessen Prämissen ausgehen, d. h. in diesem Fall von dem Bekenntnis zu dem Erbe der Revolution, was ein politisches Bekenntnis impliziert. Bemerkenswert ist zunächst, daß Soboul seine Darstellung mit dem Jahr 1799, d. h. mit dem 18. Brumaire, abschließt, also anders als Marx und Engels die persönliche Herrschaft Napoleons nicht mehr in die Revolution mit einbezieht. Er ist der Meinung, daß mit dem 18. Brumaire bereits Entscheidendes erreicht war: Die auf dem Eigentum beruhende gesellschaftliche Vorrangstellung der Nobeln sei nicht mehr in Frage gestellt worden; gesellschaftlich gesehen, sei die Revolution bereits seit dem Frühjahr 1795 und der Liquidierung der Pariser Sansculotterie beendet gewesen (S. 515). Die Periode des Konsulats ist von daher nur noch Epilog. Im Verlauf des

Revolutionsprozesses nimmt das Jahr II, ausgehend von der Revolution vom 10. August 1792, eine besondere Stellung ein. Schon vor 1789 hatten Revolutionen in England und den Vereinigten Staaten die Bourgeoisie an die Macht gebracht, Vorläufer also, deren Einfluß nicht unterschätzt werden sollte. »Die Ausdehnung der Klassenkämpfe aber und der Versuch im Jahre II, die Gleichheit herzustellen, verliehen der Französischen Revolution eine ganz andere Bedeutung« (S. 516). Die Revolution des 10. August 1792 bedeutete nach Soboul den Beginn der politischen Demokratie, denn sie gliederte das Volk durch das allgemeine Wahlrecht und die Bewaffnung der Passivbürger in die Nation ein (S. 558). Im Jahre II schließlich tauchten »Forderungen und Drohungen des Volkes« auf, die im Sinne von Einschränkung des Eigentumsrechts, der Durchsetzung des Rechtes auf Arbeit, auf Fürsorge und Bildung zu verstehen sind. Aber dieser Versuch einer sozialen Demokratie, der nach Soboul die egalitäre Republik des Jahres II kennzeichnet, konnte nicht lebensfähig sein. Auf der Grundlage des Privateigentums, das nie in Frage gestellt wurde, versuchte das »System der gelenkten Wirtschaft«, die Interessen der Besitzenden und der Besitzlosen, der Produzenten und Konsumenten, der Unternehmer und Lohnarbeiter miteinander zu versöhnen. Selbst innerhalb der Sansculotterie widerstritt die Forderung nach Reglementierung und Preisfestsetzung dem Prinzip des Privateigentums, an dem die Handwerker und Kleinhändler festhielten (S. 559). Vielfältige Widersprüche mußten unausweichlich zum Niedergang des gesellschaftlichen Systems des Jahres II und der Revolutionsregierung führen. »Die politische und soziale Demokratie war abgewiesen, und die Nation, kurze Zeit für die Volksmassen geöffnet, zog sich von neuem auf die Besitzenden zurück, auf den engen Rahmen einer zensitären, bürgerlichen Republik« (S. 560). Die eben aufgeführten Widersprüche zwischen Gleichheit der Rechte und der wirtschaftlichen Freiheit, die den geforderten »gleichen Genuß aller Güter« illusorisch machte, wurden, folgt man Soboul, bei Babeuf und Buonarroti, den Theoretikern der Verschwörung der Gleichen, aufgehoben; denn sie machten den entscheidenden Schritt, indem ihre Kritik sich auch auf die private Aneignung der Produktionsmittel erstreckte. Im »Manifest der Plebejer« vom 9. Frimaire IV (30. November 1795) wurde das Ackergesetz abgelehnt und ausdrücklich die Abschaffung des Grundbesitzes gefordert: Güter- und Arbeitsgemeinschaften sollen gleichen Genuß ermöglichen und sind geradezu die Grundbedingung der realen Gleichheit der Rechte. »Eine weitreichende Gedankenführung, an der die Überlegungen der sozialistischen Theoretiker sich orientieren sollten«, kommentiert an dieser Stelle Soboul (S. 560).

Trotz seines endgültigen Scheiterns ist für Soboul der Versuch des Jahres II von beispielhaftem Wert. »Ein grandioser Versuch, dramatisch selbst in seiner Ohnmacht, der den unversöhnlichen Gegensatz zwischen den Erwartungen einer sozialen Gruppe und dem objektiven Stand der historischen Notwendigkeiten erahnen läßt« (S. 572). Aber dieser Versuch habe die Gesellschaftstheorie des 19. Jahrhunderts geprägt, und die Erinnerung daran habe seine politischen Kämpfe vorwärts getrieben. Zwar seien einige Entwürfe der Montagnards mit der Zeit realisiert worden, doch zur gleichen Zeit vertieften sich die sozialen Gegensätze, und die Widersprüche verschärften sich. Die gleichen Widersprüche und die gleiche Ohnmacht kennzeichnen demnach nach Soboul den Juniaufstand von 1848 (S. 573). Noch einmal weist Soboul darauf hin, daß bereits in der Revolutionszeit Babeuf diesen Widerspruch gelöst habe (ebda.). Seine Theorie sei eine Veränderung gegenüber der des Jahres II: Sie sei der erste Entwurf einer revolutionären Theorie der neuen Gesellschaft, die schließlich Buonarroti der Generation von 1830 übermittelte; er stehe am Beginn sozialistischen Denkens und Handelns. »So entstehen aus der Französischen Revolution heraus Ideen, die nach einem Ausdruck von Marx »über die Ideen des ganzen alten Weltzustandes« hinausweisen: die einer neuen Gesellschaftsverfassung, die nicht mehr die bürgerliche Ordnung sein wird« (S. 473 f.). Dies ist ein wohl eindeutiges politisches Bekenntnis.

Angesichts des in noch vielfacher Weise nachwirkenden Erbes der Französischen Revolution und der Berufung auf ihr Gedankengut scheint es erstaunlich, daß bisher im deutschen

Sprachraum eine umfassende Sammlung von Quellentexten über diese Revolution fehlt, anhand derer sich deutsche Leser über die wichtigsten Etappen des Revolutionsprozesses orientieren könnten. Dies will *Walter Grab* mit der vorliegenden Sammlung von Texten nachholen, die den Zeitraum von der Einberufung der Generalstände bis zur Proklamation der Konsuln über die Beendigung der Revolution (15. Dezember 1799) abdecken. Wie auch z. B. Soboul bezieht Grab hier die Herrschaft Napoleons nicht mehr mit ein; denn »der Staatsstreich vom 18. Brumaire VIII (9. November 1799) bedeutete das Ende der Revolution und die Vernichtung der Republik« (S. 23), und Napoleons Machtübernahme markierte den Aufbruch in das »Jahrhundert der Bourgeoisie«.

Eine Dokumentation dieses Umfangs zwingt zur Auswahl, so daß viele Aspekte revolutionärer Umwandlung – hier z. B. Neuordnung des Rechts, der Verwaltung, Wandlungen in der Provinz und Kulturpolitik – ausgelassen werden müssen. Die präsentierten Quellen stammen aus französischen Sammlungen, die in der Bibliographie angeführt sind; 46 von den insgesamt 68 Quellentexten lagen bisher nur in französischer Sprache vor, die übrigen Texte entstammen früheren deutschen Übersetzungen. So sind z. B. die beiden letzten Konstitutionen – die des Direktoriums und die des Konsulats – zum letztenmal 1833 vollständig in deutscher Sprache veröffentlicht worden (S. 8). Bei einigen Texten wurden Kürzungen vorgenommen; sie betreffen Stellen, die nach Meinung des Herausgebers heute keine Aufmerksamkeit mehr beanspruchen. Ungekürzt abgedruckt sind jedoch die vier Revolutionsverfassungen. Bei der Auswahl der Texte sollten nicht nur solche politischen Inhalts vorgestellt, sondern auch soziale Bestrebungen berücksichtigt werden. »Daher kommen auch untere Volksklassen zu Wort, die die Last der Revolution trugen und alle ihre Schlachten schlugen, jedoch niemals politische Macht errangen« (S. 9). Zu diesen insgesamt 11 Texten sansculottischen Ursprungs gehören auch die Manifeste von Roux, Babeuf und Maréchal.

Einer dieser Texte betrifft die Gleichheitsforderungen der Sansculotten und ist die Adresse der Sektion »Sans-Culottes« an den Nationalkonvent vom 2. September 1793. Die Adresse fordert als vordringlichste wirtschaftliche Maßnahme Preisfixierung und Festsetzung eines Maximums für Vermögen, das jeder einzelne besitzen darf. Als Ziel stellt man sich vor, »daß diese Maßnahmen Überfluß und Ruhe wieder herbeiführen, nach und nach die zu große Ungleichheit der Vermögen beseitigen und die Zahl der Besitzenden ansteigen lassen werden« (S. 176). An diesem Text läßt sich deutlich nachweisen, daß es den Sansculotten keineswegs um die Abschaffung von Besitz oder Privateigentum ging, sondern im Gegenteil um die Herstellung von Besitz, wenn auch eines gleichen Besitzstandes für alle. Ganz anders geartet ist das »Manifest der Gleichen« (Jan. 1796) von Sylvain Maréchal, das zu dem Erbe gehört, das Buonarroti der Generation von 1830 vermittelte und dessen Auswirkungen im 19. Jahrhundert nicht nur in Frankreich zu spüren waren. Hier heißt Gleichheit und Gerechtigkeit nun deutlich Abschaffung des Privateigentums an Grund und Boden, denn die Erde gehöre niemandem, und das Ziel dieser Gerechtigkeit heißt Gütergemeinschaft. »Wir erklären, es nicht länger dulden zu wollen, daß die überwiegende Mehrheit der Menschen arbeite und ihren Schweiß vergieße im Dienste und nach Lust und Laune einer verschwindenden Minderheit« (S. 286). Dies sind Fragen, die nicht nur das 19. Jahrhundert beschäftigten.

Eine weitere Quellenedition – *Die Französische Revolution im Spiegel der deutschen Literatur* – gilt es hier vorzustellen. Diese Textsammlung, als Arbeitsinstrument durch Bereitstellung von Material gewiß von großem Nutzen, will sich an einen großen Leserkreis wenden. Von daher schien es den Herausgebern geboten, auf eine herkömmliche Systematik (wie Phasen der Revolution oder politische Position der Autoren) zu verzichten; ihnen schien durch die Gruppierung der Autoren nach Beruf und sozialer Stellung (»Publizisten und Journalisten«, »Politiker, Beamte, Militärs«) eine leichtere literarhistorische Orientierung gewährleistet. Zusätzlich soll damit die Entwicklung der »politisch-ideologischen Position«

des einzelnen Schriftstellers faßbar werden (S. 23). Die so entstandene Schwierigkeit, auch unbekanntere Autoren in diese Systematik einzuordnen, wurde dadurch gelöst, daß sie teils unter »Journalisten und Publizisten«, »teils unter dem Signum ihrer politischen Tätigkeit, als »Revolutionäre« erscheinen« (ebda.). Diese Art der Eingruppierung macht bereits die Intentionen deutlich, mit denen diese Textsammlung vorgelegt wird; denn diese soll, einem »objektiven Bedürfnis« entsprechend, der »Aneignung einer großen Tradition« dienen. Nicht nur Inhalte dieser Revolution, sondern auch ihre Aneignung durch die Zeitgenossen in Deutschland gehören »zum unveräußerlichen Traditionsbestand der deutschen Arbeiterklasse und aller demokratisch-humanistischen Kräfte« (S. 11). Diese recht unverhüllte Programmatik kennzeichnet die gesamte Einleitung. Ganz selbstverständlich wird der Bogen gespannt von dieser »grandiosesten Revolution der Weltgeschichte vor der des Proletariats« (S. 9) bis zur Oktoberrevolution, von den Sansculotten bis zu den revolutionären Arbeitern Rußlands, und modellhaft verkürzt werden in den verschiedenen Phasen der französischen Revolution alle jene »Stufen politisch-ideologischer Klassenkämpfe« durchlaufen, »von denen die Welt seitdem gezeichnet ist« (S. 8). Hier werden ständig Marx, Engels und Lenin herangezogen, aber die streckenweise mehr als undifferenzierte Argumentation dieser Einleitung ist nicht unbedingt dazu geeignet, den intendierten Beitrag in der »aktuellen Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Ideologie« (S. 19) zu leisten, es sei denn, man verstehe darunter Polemik. Der Wert des vorliegenden Bandes als Quellensammlung bleibt damit jedoch unbestritten.